

Predigt über das Brennen, Ausbrennen und Vorsorgen. Mt. 25,1-13 S. Zolliker

Liebe Gemeinde,

kaum ein Gleichnis Jesu ist so häufig wie dieses gemalt worden. Kaum ein Gleichnis Jesu ist aber auch so häufig wie dieses missverstanden und gar ins Gegenteil verdreht worden! Eigentlich ist dies eine Ermutigungs-, und eine Präventionsgeschichte. Es ist ein Aufruf für einen liebevollen Umgang mit sich selbst - doch daraus gemacht wurde leider oft eine Drohbotschaft.

Wie oft ist doch schon über dieses Gleichnis gepredigt und geschrieben worden!

- Eine wichtige Frage dabei war jeweils: Was ist denn nun eigentlich mit dem Öl gemeint? Die Ausleger überlegten und spekulierten intensiv. Und kamen doch nicht weiter.
- Oder man betrachtete als Hauptaussage des Ganzen den Impuls am Schluss: *13 Darum wachet, denn ihr wisst weder Tag noch Stunde.* Man übersah dabei gerne, dass die Jungfrauen in dieser Hinsicht alle gleich waren. Sie haben alle gewartet. Sie waren alle bereit und auf die Teilnahme am Hochzeitsfest eingestellt. Und sie haben auch alle geschlafen. So heisst es in Vers 5: *Als nun der Bräutigam lange ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein.* Die Aufforderung zur Wachsamkeit kann also nicht die Kernaussage sein.
Interessanterweise spielt diese Mahnung zum Wachen, die am Schluss des jetzigen Text steht, im Gleichnis selbst gar keine Rolle. Daher wird vermutet, dass dieser Vers ursprünglich nicht direkt zur Geschichte gehört hat, sondern nur „refrainartig“ von Matthäus 24 her wiederholt und deshalb zum Gleichnis angefügt wurde.
- Andere behaupteten, das wesentliche der Sache sei, dass es am Schluss für einige ein Zuspät gäbe. Im Zentrum steht dabei das „Bild“ von einem strengen Gott, der die Türen verschliesst und zu den fünf Dummen sagt: Ich kenne euch nicht.

Ich meine: diese drei Wege der Auslegung sind Holzwege. Sie zielen an der Pointe Jesu vorbei!

Hattest du auch schon Schwierigkeiten mit diesem Gleichnis? Dann möchte ich dich einladen, einen neuen Zugang zu suchen. Schauen wir das Gleichnis doch einmal ganz neu an! Wir wollen entdecken, dass es im Grunde eine fürsorgliche, ja therapeutische Zielrichtung hat.

Worum geht es denn? Es geht in dieser Geschichte um Klugheit, um die Chancen eines klugen Verhaltens. In V.2-4 steht darüber: *Aber fünf von ihnen waren dumm und fünf waren klug. Die Dummen nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit. Die Klugen aber nahmen Öl mit in ihren Gefässen samt ihren Lampen.* Die eine Hälfte dieser Brautjungfern wird uns als Modell empfohlen. Wir sollen unseren Blick auf diese klugen Frauen richten, um von ihnen etwas zu lernen. Hinter dem „Klugsein“ steht ein hebräisches Wort, das soviel wie „mit offenen Augen“ oder „sehend“ bedeutet. Klug sind diejenigen, die die Augen offen haben für das, was kommt und nicht einfach in den Tag hineinleben. Sie haben eine Extraportion Öl für den Notfall und ein Gefäss zum Nachfüllen dabei. Sie denken also nicht nur an die unmittelbare Gegenwart. Darauf scheint es hier anzukommen!

Worum geht's? Um den menschlichen Wunsch, das Fest des Lebens nicht zu verpassen, sondern dabeizusein, wenn es losgeht! Die Brautjungfern, die auf Hochzeitszug warten, stehen für diesen Wunsch. V.1 *Dann wird das Himmelreich gleichen zehn Brautjungfern, die nahmen ihre Lampen und gingen hinaus, dem Bräutigam entgegen.* Da die damaligen Leute ein ganz anderes Verhältnis zu Zeit hatten, als wir heute, und nicht wussten, dann es soweit war, hatten die Brautjungfern für die Nacht Öllampen mitgenommen.

Diese Öllampen sind an sich ein kleines Detail der Erzählung, doch anhand dieses Details möchte ich erläutern, worum es aus meiner Sicht im Ganzen der Geschichte geht: Wenn zu

jener Zeit Licht gemacht werden sollte, wurde nicht wie bei uns früher eine Kerze angezündet, sondern man nahm eine Öllampe.

Hinter der Öllampe und der Kerze stehen nämlich auf der symbolischen Ebene zwei ganz unterschiedliche Denkmodelle und damit auch Lebensmodelle. Wenn man eine Öllampe anzündet, dann brennt die Lampe so, dass der Docht brennt und dadurch das Öl, das eingefüllt ist, verbraucht wird. Aber der Lampe selbst geschieht nichts.

Ganz anders ist das bei einer Kerze: Indem sie brennt, zerstört sie sich selbst, und zehrt sich selbst auf. Am Ende ist sie nicht mehr da - sie ist vernichtet. Das Gefäß eines Öllämpchens hingegen bleibt unbeschadet. Natürlich brennt es auch aus, aber es bleibt erhalten. Das ist die Chance, neu gefüllt zu werden und wieder leuchten zu können.

Sowohl die Kerze wie Lampe geben hell und brennen für andere. Doch: Wenn ich eine Kerze anzünde, wird sie immer weniger. Wir kennen das von Christbaumkerzen oder Geburtstagskerzen: Nach einer bestimmten Zeit sind sie „ausgebrannt“. Das ist das Stichwort, das den energetischen und seelischen Zustand vieler Menschen von heute beschreibt.

Im Märchen vom „Gevatter Tod“ z. Bsp. wird die Kerze als ein Sinnbild des Lebens verwendet: In einer unter-irdischen Höhle brennen – nach den Brüdern Grimm - Kerzen. Das sind die Lebenslichter der Menschen. Die grossen gehören Kindern, halb heruntergebrannte z.B. Eheleuten in den besten Jahren, Stummel gehören Greisen. Doch auch Kinder und junge Leute haben oft nur ein kleines Lichtchen. Wenn man noch lange zu leben hat, ist die Kerze noch gross, wenn es dem Ende zugeht, wird der Stumpfen immer kleiner.

So funktioniert das Modell „Kerze“: Wenn wir leuchten wollen für die anderen - wenn wir ein wenig Licht in die Welt bringen möchten, und dabei das Kerzenmodell im Kopf haben, dann verzehren wir uns im Leuchten und im Dienst für die anderen. Dann verzehren wir uns selbst, zehren uns auf. Dann bin ich rücksichtslos mit mir, denn „es geht ja um die anderen“, es geht ja darum, dass ich den anderen ein bisschen Licht bringen kann. Mancher Mensch lebt sogar so, als sei er eine Kerze, die an zwei Seiten zugleich angezündet ist, und verbrennt dabei selbst doppelt so schnell.

Bei der Öllampe aber ist die Sache völlig anders: Man kann sie, wenn sie ausgebrannt sind, neu füllen. Die Lampe selbst nimmt keinen Schaden. Die Öllampe ist ein therapeutisches Gegenmodell zu der oben beschriebenen selbstzerstörerischen Grundhaltung. Sie leuchtet für sich selbst und für andere, sodass ich dabei nicht selbst zugrunde gehe oder mich selbst verzehre. Das Gleichnis Jesu bietet uns eine Alternative zum uns bekannten Kerzenmodell an: die Öllampe. Diese bleibt beim Leuchten wohlbehalten und ganz.

Soweit, so gut. Dieser Unterschied von Kerze und Öllampe ist für uns wichtig - im Text kommt er ja gar nicht vor. Worin liegt denn die Pointe der Erzählung Jesu? Beide Frauengruppen hatten ja Öllampen. Beide haben gewartet. Beide sind eingeschlafen, als sich der Anfang der Hochzeit verzögert hat. Und als sie aufwachen, merken beide: Das Öl in der Lampe wird knapp. Jetzt plötzlich zeigt sich der Unterschied. In diesem Moment nämlich wird deutlich, wie die Klugen vorgesorgt haben: Sie haben vorausgedacht und einen Vorrat angelegt. *„Sie nahmen ausser den Lampen noch Öl in Krügen mit“*. Hier ist der Moment, wo ihre Klugheit deutlich wird: sie handeln vorausschauend!

In der Bibel finden wir noch andere Hinweise für kluges Tun:

- eine erste Beobachtung dazu. Kluges Tun ist etwas anderes, als sich zu „zersorgen“, wovon Jesus in Mt 6,34 warnt: *„Sorgt euch nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen.“*

- Im Sinne von Ps. 90,12 gilt der als klug, der den Tod nicht ausblendet, sondern aus der Endlichkeit seine Schlüsse zieht und aus dem Leben was macht.

Der Psalmbeter bittet dort: „*Lehre uns zu bedenken, dass wir sterben müssen, damit wir klug werden*“.

- In einem anderen Gleichnis Jesu ist von einem „klugen“ Mann die Rede, der sein Haus auf Felsen Grund baut - ebenfalls vorausschauend, weil das Haus dessen, der auf Sand gebaut hat, zertrümmert und weggespült wird, als die Regenflut kommt. (Mt. 7,24f).

- Und im Gleichnis vom klugen Verwalter wird der als Vorbild hingestellt, der raffiniert, wenn auch nicht ganz legal, rechtzeitig seine Verhältnisse so ordnet, dass es später für ihn günstig wird (Lk. 16,1-9): eine erstaunliche und bedenkenswerte Empfehlung einer Klugheit, ja Schlaueit, die vorausschaut!

Hierin liegt also der grosse Unterschied: Die einen hatten nur an jetzt gedacht. Ihre Lampen brannten wie bei allen. Aber die anderen haben realistisch vorausgesehen: Es kann sein, dass meine Lampe irgendwann ausbrennt, dass das Öl irgendwann aufgebraucht ist. Dann brauche ich Nachschub. Folglich brauche ich neben der Lampe ein „Nachfüllfläschchen mit Öl“!

Dieser Punkt, denke ich, ist das Heilsame und Therapeutische an der Geschichte. Ich verstehe sie als eine Aufforderung zu heilsamer Selbstfürsorge und Selbstvorsorge: Denk daran, dass du dich nicht unendlich ‚auspowerst‘, dass du dich nicht ständig verausgabst, sondern Sorge für deinen Nachschub, Sorge dafür, wie du dich wieder füllen lassen kannst. Du brauchst in entscheidenden Situationen Nachschub, sonst bist du dumm dran.

Nun kann man sich an dieser Stelle fragen: Wofür steht denn das Öl? Leider gibt es dazu im Text kaum gescheite Anhaltspunkte. Trotz vieler Mutmassungen im Laufe der Auslegungsgeschichte speziell darüber scheint es mir letztlich gar nicht darum zu gehen, sondern allein um die Haltung der Vorsorge, um das vorausschauende Denken und Handeln dieser vorbildlichen Frauen.

Jetzt kommen wir zu V.6-9a: *Um Mitternacht aber erhob sich lautes Rufen: „Seht, der Bräutigam kommt. Geht hinaus, ihm entgegen.“ Da standen diese Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen fertig. Die Dummen aber sprachen zu den Klugen: „Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen verlöschen.“ Da antworteten die Klugen und sprachen: „Nein, sonst würde es für uns und euch nicht genug sein.“*

Jetzt kommt ein Punkt, über den man bei diesem Gleichnis selten was zu hören bekommt: Als nämlich das Öl in den Lampen knapp wird, sagen die Dummen zu den Klugen: „Gebt uns doch von eurem Öl, gebt uns doch etwas ab!“

Das ist eine Situation, die wir bestimmt auch kennen: *Gib mir doch! Ich brauche etwas! Hilf mir doch!* Als Eltern oder Kinder, im Freundeskreis, als Chef oder als Untergebener. In wie vielen Situationen begegnet uns das ... Viele, besonders Frauen, wurden ja auch immer zum Helfen aufgefordert, und zum Dienen erzogen. Und tönt das nicht verlockend einfach? Das Teilen des Öles wäre doch ein „schöner Zug“ in dieser Geschichte gewesen, ganz diakonisch-christlich und erzieherisch naheliegend!

Aber leider wird's nix aus dieser von uns erwarteten Teilete! Das macht die Geschichte nun erst richtig spannend! Denn habt ihr gemerkt, was die klugen Damen sagen? Sie sagen: „Nein!“ Im Urtext steht an dieser Stelle sogar ein doppeltes Nein, was so viel bedeuten würde wie: „Keineswegs!“

Liebe Freunde, ich bitte euch von dieser Geschichte zwei Dinge mitzunehmen:

- Das eine ist die Wichtigkeit des Nachfüllfläschchens, also das Öllampenmodell. Du darfst, ja du sollst zu dir schauen! Du brauchst Praktiken, um dich selbst liebevoll zu umsorgen, um auf dich achtzugeben, und um deinen Energietank zu füllen.

- Das andere ist: es gibt Situationen, da ist es besser kraftvoll nein zu sagen, als auszubrennen. Es ist wichtig, zur rechten Zeit Nachschub zu besorgen, und es ist wichtig,

im richtigen Moment, diesen Nachschub auch zu schützen. Es gibt Momente, da kann es richtig sein zu sagen: „Nein, sonst reicht es für uns und euch nicht. Aber geht hin und schaut, wie ihr noch etwas finden und kaufen könnt.“ Das ist für Frauen in den dortigen patriarchalischen Gesellschaftsstrukturen ein recht ungewöhnlicher Ton!

Wie geht es dir damit? Kennst und benutzest du diese Art Nein? Oder sagst du sehr leicht Ja, wenn du Nein sagen möchtest oder müsstest? Welche Modelle und Vorbilder hattest du daheim in deiner Herkunftsfamilie? Oder gab es für das Nein-Sagen vielleicht gar keine? Bist du so erzogen worden, dass ein Nein als etwas Unzulässiges galt? Das Nein klingt in der Geschichte ja beinahe egoistisch, ist jedoch ganz im Sinne einer Sorgfalt mit sich selbst zu verstehen, die folgerichtig dem anderen notwendige Grenzen setzt: „Ich kann dir nicht immer etwas geben. Es gibt Fälle, wo ich Nein sagen muss.“

Ist doch schon überraschend, wie selbstbewusst und klar diese jungen Frauen hier auftreten, wie emanzipatorisch und stark, gerade auch in der Abweisung: „Nein, wir können euch nichts geben, sonst reicht es für uns und euch nicht.“ Sie nennen sogar sich selbst und die eigenen Bedürfnisse zuerst!

Wer von uns wurde auch noch mit dem Spruch erzogen: „Der Esel nennt sich selbst zuerst“? Kennt ihr das Motto auch: „Man soll immer zuletzt an sich selber denken ...“? Nein, diese Frauen machen es anders. Das ist weise. Das ist ein bewusster Umgang mit den eigenen Lebensenergien. Ein wacher, nüchterner Umgang, weil sie wissen: Mein Kraft ist nicht unerschöpflich, sondern ich brauche selbst Fürsorge und Vorsorge, die manchmal auch ein Nein einschliessen.

Einen Satz der klugen Frauen habe ich euch noch unterschlagen vorher. Sie sagen nicht nur „nein“ zur Bitte zu teilen, sie sagen konstruktiv nein, indem sie den andern einen Tipp geben: *V.9b Geht aber zum Kaufmann und kauft für euch selbst.*

Überforderte, stressgeplagte Menschen fragen sich gerne: Wie kann ich mein Leben besser steuern mit all den vielen Anforderungen? Was kann ich verändern? Wie geht das? Muss ich vielleicht öfter auch einmal „Nein“ sagen? Wie gelingt das, ohne dass alle Mitmenschen oder Betroffenen nun vor den Kopf gestossen sind, weil sie das von mir gar nicht gewöhnt sind?

Solch ein Modell bieten uns die fünf klugen Brautjungfern. Von ihnen lernen wir, wie konstruktives Nein-Sagen geht, welche drei Schritte dazugehören:

1. Die klare Stellungnahme: Im Urtext steht sogar ein doppeltes Nein!
2. Begründung ohne Verteidigung: Was die jungen Frauen sagen, ist logisch, einsehbar, sehr realitätsbezogen: „Sonst reicht es für uns und euch nicht.“ Sie sprechen von sich und ihren Bedürfnissen und wagen, sie direkt und konkret auszudrücken.
3. Verständnis zeigen und eine Alternative anbieten, einen Hilfsvorschlag machen, delegieren, weiter verweisen. Mit der Aufforderung: „Geht doch zu den Händlern und kauft, was ihr braucht“, zeigen die klugen Frauen: Wir sehen euren Bedarf durchaus, ihr seid uns nicht etwa gleichgültig. Wir bieten sogar Hilfe an, indem wir euch sagen, was ihr selbst tun könnt, wo ihr hingehen und Hilfe holen könnt.

Im Alltag heute kann das beispielsweise so aussehen:

- Heute kann ich nicht vorbeikommen, dabei sein, helfen ..., aber nächsten Mittwoch oder übermorgen, wie sieht es da aus? Das geht bei mir.
- Ich kann nicht die ganze Sache erledigen, aber die Hälfte oder einen Teil bin ich bereit zu übernehmen.
- Ich selbst kann zwar nicht, aber frage doch mal die ...
- Fachleute einbeziehen, wenn ich nicht weiterhelfen kann, um mich nicht zu überfordern.

So bleibt uns noch der Schluss der Geschichte. V.10: *Und als sie hin gingen zum Kaufen, kam der Bräutigam. Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit. Und die Tür wurde verschlossen. 11 Später kamen auch die anderen Jungfrauen und sprachen: »Herr, tu uns auf!« 12 Er antwortete aber und sprach: »Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht.« Nach der überraschenden Weigerung das Öl zu teilen steigert sich nun die Tonlage nochmals zu einem Paukenschlag: Durch die verschlossene Tür ertönt vom Bräutigam ein hartes „Ich kenne euch nicht“!*

Was bedeutet das? Für unsere empfindlichen Ohren ist es ungewohnt, dass da am Ende so eine deutliche Abweisung kommt. An dieser Stelle ist es aus meiner Sicht wichtig, zu beachten, dass solche Geschichten in einem anderen kulturellen Raum entstanden sind, als wir leben. Das hier ist eine orientalische Geschichte und sie ist in Palästina entstanden. Die Menschen dort reden etwas drastischer und blutvoller als wir. Sie reden oft kerniger und legen die Worte nicht immer auf die Goldwaage. Hierzulande würde es am Ende der Geschichte vielleicht heißen: „Sorge wirklich dafür, dass du dabei sein kannst. Setze alles daran und achte sorgsam darauf, dass dein Leben jetzt schon als Hochzeit gelingt!“ Aber in der dortigen Sprache wird das bilderreich und drastisch formuliert.

Ein Pfarrer, der in Palästina gelebt hat und dort von einer Familie eingeladen wurde, berichtet einmal, wie drastisch seine Gastgeber ihn empfangen haben. Als freundliche Begrüßung wurde ihm dreierlei gesagt: „Zünde mein Haus an! Schlachte und iss meine Kinder! Schlafe mit meiner Frau!“ Tja, das ist viel, nicht wahr! Stellt euch vor, dieser Besucher wäre nun hingegangen und hätte versucht, das Haus anzuzünden oder das Küchenmesser zu holen oder sich an die Frau heranzumachen ... Dann hätte mit Sicherheit der Gastgeber heftigst entgegnet: „Nein, halt! Was machst du da? Das habe ich nie gesagt.“ „Doch, doch, das hast du gesagt“, würde der Besucher zu Recht dagegen halten. „Ja, aber das habe ich anders gemeint!“ Der Gastgeber hat einfach auf sehr drastische Dinge sagen wollen: „Fühl dich bitte wie zu Hause!“

So ist meiner Meinung nach auch das Ende dieser Geschichte zu verstehen, wenn die zu spät Gekommenen hören müssen: „Ich kenne euch nicht.“ Ich denke, das ist ein typischer Fall dafür, dass Orientale anders sprechen. Wir müssen daraus nicht zwingend umfassende Aussagen über Himmel und Hölle ableiten. Diese Geschichte will uns vielmehr sagen: „Es ist ernst gemeint. Du sollst doch beim Fest des Lebens dabei sein können. Schau zu dir selbst. Setze alles daran! Und deswegen musst für Nachschub schauen. Heb der Sorg. Dann kann dein Leben immer wieder zu einem Fest werden.“ Amen.